Redaktion und Administration: Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.
Telefon: Tag 2314, Nacht 3548.
Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.
Postsparkassenkonto Nr. 144.538.
Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung“ Krakau 1, Abt. für Militär, zu richten.
Manuskripte werden nicht rückgesandt.



KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40, Postversand nach auswärts K 3·—
Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS KRAKAU.

III. Jahrgang. Mittwoch, den 17. Jänner 1917. Nr. 17.



Amtlicher Teil.

Verlautbarungen des k.u.k. Festungskommandos.

Photographieren, Malen und Zeichnen innerhalb des Stadtgebietes von Krakau und Podgórze.

Aus Anlass wiederholter Anfragen über Zulässigkeit des Photographierens, Zeichnens und Malens innerhalb des Festungsbereiches Krakau wird verlautbart:

Insolange sich die Festung Krakau in Kriegsausrüstung befindet, ist das Photographieren, Zeichnen und Malen innerhalb des geschlossenen Stadtgebietes von Krakau und Podgórze ohne besondere Bewilligung des Festungskommandos gestattet, sonst grundsätzlich verboten.

Personen, gleichgültig ob Zivil oder Militär, welche ohne oder mit einem ungültigen Bewilligungsschein (Legitimation) beim Photographieren, Zeichnen und Malen ausserhalb des geschlossenen Stadtgebietes von Krakau und Podgórze betreten werden, sind zu verhaften und der Festungsgendarmerie zu überstellen.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 16. Jänner 1917. Wien, 16. Jänner 1917.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen:

Gestern Nachmittag brach der Feind aus seinen Brückenkopfstellungen bei Namolosa (Nemoloasa) am Sereth mit starken Massen vor. Sein Angriff brach im deutschen Artilleriefeuer zusammen. Abends vermochte er an einzelnen Stellen in unsere Gräben einzudringen; doch wurde er ungesäumt im Gegenangriff wieder hinausgeworfen.

Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Josef:

Russen und Rumänen führten zwischen der Susita und dem Casinutal gegen die Kampfgruppe des Feldmarschalleutnants von Ruiz starke Angriffe; sie wurden überall abgeschlagen, auf einer Höhe südlich Casinu durch einen Gegenstoss. Der Feind liess 2 Offiziere und 200 Mann in unserer Hand. In der Nähe des Mesticanesci-Tunnels stiessen k. u. k. Erkundungsabteilungen durch die feindliche Sicherungslinie bis zur russischen Hauptstellung vor und brachten 20 Gefangene ein.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz:

An der Karstfront hält die Artillerietätigkeit an.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer,** FML.

Die zweite Strophe.

Mit der Antwort der Entente an Wilson, die jene Bedingungen enthält, unter denen unsere Feinde Frieden schliessen möchten, ist für die feindliche Presse der Zeitpunkt gekommen, ihren phantastischen Eroberungs- und Vernichtungsgedanken die Zügel schiessen zu lassen. Als wäre mit dieser Aufzählung der Kriegsziele der Entente ein sorgsam bewachter Damm durchbrochen worden, so ergiesst sich die Flut aller jener grossen und kleinen Gefolgsleute des allmächtigen Lord Northcliff und seiner französischen und italienischen Genossen in die Welt mit dem Ruf nach Zerstückelung der Monarchie und der Türkei. Die englischen Zeitungen spielen auch hier die Führerrolle. Viscount Grey, der in seinem Lande viel bewunderte frühere Minister des Aeussern, hat bis zum Ausbruch des Krieges sein Vaterland niemals verlassen; er spricht keine Sprache als die englische. Sicherlich gibt es in Grossbritannien, dessen führender Politiker eine krasse Unwissenheit gerade auf jenen Gebieten gezeigt hat, deren genaueste Durchdringung erste Voraussetzung für einen Minister des Aeussern wäre, noch ungezählte andere Menschen, die über das Festland und besonders über Oesterreich-Ungarn ebenso wenig wissen, wie Grey. Darf es da Wunder nehmen, wenn die englische Hetzpresse sich in wüsten Beschimpfungen und Schmähungen ergeht und der Monarchie, mit deren kultureller und wirtschaftlicher Bedeutung keiner der heutigen Schreier sich in früheren Zeiten befasst hat, heute die Lebensfähigkeit abspricht? Entspricht es nicht dem unsäglichen eigenen Dünkel und dem blinden anmassenden Selbstbewusstsein, das das englische Volk schon in Friedenszeiten zeigt, wenn ihre führenden Blätter mit Behauptungen zu kommen wagen, die jeder wirklich Gebildete, wäre er auch so chauvinistisch gegen die Monarchie gesinnt wie unsere heutigen Feinde, mit Kopfschütteln ablehnen müsste? Aber diese Art des Urteilens, dieses Verirren in Utopien, die aus der höchst einseitigen, vom Kriegshass diktierten Gedankenarbeit eines Volkes hervorgegangen sind, ist ja charakteristisch für die Feinde und ihre Logik.

Als Beispiel für die geradezu groteske Verlogenheit, als deren Ergebnis der Ruf nach Zerstückelung der Monarchie ertönt, sei eine Stelle aus einem Artikel des „Temps“ zitiert, der erklärt, der Friede könne nur auf Grundlage der Entscheidung über die Frage geschlossen werden, welche Macht für den Krieg verantwortlich sei. Die Monarchie habe die Lawine ins Rollen gebracht, sie müsse die schwerste Strafe treffen. Zu all den Verdrehungen und Entstellungen, deren der Krieg eine ungeheuerliche Menge gebracht hat, wagt es nun das französische Blatt, der Monarchie offen die Schuld am Kriege zuzuschreiben. Es lohnt nicht der Mühe, diese Behauptung in längerer Begründung zurückzuweisen; es gibt wohl niemanden bei uns, der nicht die Vorgeschichte des Krieges genau kennt und damit die Zeit jahrelanger Provokationen unseres Vaterlandes durch Russland und Serbien.

Aber diese Auslegung der französischen wie der englischen Zeitungen liefert den Beweis, dass die führenden Diplomaten unserer Feinde ein neues Schlagwort für die Fortsetzung des Krieges brauchen. Da die Zerschmetterung Deutschlands und dessen Vernichtung, die von Asquith, Grey, Sasonow und Poincare so oft und mit solchem Nachdruck verkündet wurde, sich als unmöglich herausgestellt hat, wird nun eine neue Walze in das Entente-Lied eingelegt, eine zweite Strophe, deren Text nun die Zerstückelung Oesterreichs heisst. So wenig es in zweieinhalb Jahren der Entente gelungen ist, am Bestande des Deutschen Reiches zu rütteln, trotzdem ihre Schreier gar furchtbar dessen Untergang verkündet haben, so wenig kann der Monarchie das neue Programm der Entente anhaben. Das feste Zusammenhalten der Verbündeten, die beispiellosen Leistungen ihrer heldenmütigen Heere lassen die Drohungs- und Vernichtungswünsche der Alliierten heute ebenso kraftlos erscheinen, wie immer während des Krieges.

e. s.

TELEGRAMME.

Der Krieg in Rumänien.

Räumung von Jassy.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Stockholm, 16. Jänner.

Auf Veranlassung der Militärbehörden wird die gegenwärtige rumänische Residenzstadt Jassy infolge der Operationen in der Moldau geräumt.

Die rumänische Regierung wird nach einer Meldung der „Petersburger Börsenzeitung“ mit den Archiven und dem ganzen Beamtenstaat nach Kiew übersiedeln.

Verwirrung in Rumänien.

München, 16. Jänner.

Die „München-Augsburger Abendzeitung“ meldet aus Stockholm:

Der russische Gesandte am rumänischen Hofe, Generalleutnant Mossolow, gab nach Petersburg einen langen Bericht über die Notlage des russischen, in Rumänien stehenden Heeres. Die Hilflosigkeit der rumänischen Behörden habe die russischen Truppen in die denkbar unangenehmste Lage gebracht.

Die Verwirrung auf den Eisenbahnen, der Verlust des grössten Teiles des rollenden Materials und die Verwahrlosung der Wege machte den Russen eine ausreichende Heeresversorgung ganz unmöglich. Schon diese Zustände würden das Aufgeben des Restes des rumänischen Landes rechtfertigen.

Die russische Gegenoffensive.

Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Bern, 16. Jänner.

Londoner Blätter kündigen auf Grund von Telegrammen ihrer Petersburger Korrespondenten neuerlich mit aller Bestimmtheit eine grosse russische Gegenoffensive im Sereth-Tal an. Es sei gelungen, die nötige Anzahl von Truppen und schwerer Artillerie heranzuführen. Auch in den Karpathen stehe eine Offensive bevor.

Diese Ankündigungen sollen offenbar die in der englischen Oeffentlichkeit allgemein herrschende Verstimmung über die monatelange Ohnmacht Russlands beheben.

Die Operationen gegen Bessarabien.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Basel, 16. Jänner.

„Daily News“ melden aus Petersburg: Ismail an der unteren Donau wird bereits beschossen.

Feindliche Flieger drangen über das russische Gebiet bis nach Bolgrad und Gagul vor.

Verbranntes Getreide.

Budapest 16. Jänner.

„Az Est“ meldet aus Genf:

Aus Braila angekommene Flüchtlinge erzählen, die Rumänen haben 50.000 Meterzentner Getreide, die für England bestimmt waren, verbrannt. Sie haben auch die Oelniederlagen in Brand gesteckt.

Das Feuer hat auch auf die Stadt übergegriffen, deren grösster Teil in Flammen steht.

Die Zerstörungen im Petroleumgebiet

Frankfurt, 16. Jänner.

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus dem Haag:

Der Sonderberichterstatter der „Daily Mail“ gibt voll Stolz eine Beschreibung der systematischen Zerstörung mehrerer rumänischer Petroleumfelder. Der Berichterstatter sagt selbst, das Zerstörungswerk sei in einer Weise vor sich gegangen, dass es unmöglich sei, sich ein Bild davon zu machen. Aber die Zerstörung sei notwendig gewesen, da man sich gegen barbarische Mittel mit barbarischen Mitteln verteidigen müsse. Es wäre ein Verbrechen gewesen, wenn man die Oelfelder unberührt gelassen hätte.

Die Angelegenheit sei äusserst dringend geworden, als die Flut der feindlichen Heere in Rumänien eingedrungen sei, die das rumänische Heer vor sich hergefegt habe. Die Zerstörung habe also kräftig durchgeführt werden müssen.

Beschiessung von Monastir.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Basel, 16. Jänner.

Der „Baseler Anzeiger“ meldet aus Korfu: Nach einer Mitteilung des serbischen Pressbureaus haben die deutschen und bulgarischen Truppen am 12. und 13. ds. ununterbrochen Monastir beschossen.

Türkischer Generalstabsbericht.

Konstantinopel, 15. Jänner. (KB.)

Die „Agence Milli“ meldet aus dem Hauptquartier:

Kaukasusfront: Am linken Flügel wiesen wir feindliche Angriffe auf zwei Stellen zurück.

Unsere auf der rumänischen Front kämpfenden Truppen wiesen am 13. feindliche Angriffe zurück. Sie nahmen am 14. durch Sturmangriff das Dorf Vadeni, ungeachtet heftigen feindlichen Feuers.

An den übrigen Fronten kein wichtiges Ereignis.

Franzosen für die italienische Front?

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Zürich, 16. Jänner.

Nach Meldungen aus Mailand werden in italienischen Häfen derzeit starke Truppenkontingente versammelt, die für Saloniki bestimmt sind. Man spricht von 100.000 Mann, die nach Mazedonien gebracht werden sollen. Ebenso wird schwere Artillerie nach Saloniki verladen.

Gleichzeitig erhält sich das Gerücht, dass französische Truppen an die italienische Front gegen Oesterreich-Ungarn geschickt werden sollen.

Italienische Verstärkungen für Valona.

Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Basel, 16. Jänner.

Laut Meldungen Schweizer Blätter aus Mailand sind neuerdings mehrere Regimenter italienischer Infanterie und Gebirgsartillerie nach Valona abgegangen.

Eine Ankündigung neuer englischer Rüstungen.

London, 15. Jänner. (KB.)

Oberst Repington schreibt in der „Times“: Die Lage an der Westfront ist so, dass die Zahl der französischen, englischen und belgischen Divisionen nicht so gross ist, dass sie in einem Offensivkampfe die Entscheidung verspricht. Vor dem Kriege hatten wir angenommen, dass für einen Angriff die Uebermacht von zwei oder selbst drei gegen Einen nicht zu gross sei. Wir müssen immer wieder von neuem wiederholen, dass wir keineswegs über eine solche Uebermacht verfügen, und dass doch der Sieg davon abhängt, ob wir sie bekommen.

Wenn wir 1917 gegen den Feind nur eine geringe Uebermacht ins Feld bringen können, so dürfen wir billigerweise auch nicht mehr erwarten, als einen kleinen Erfolg. Der Grundsatz Nelsons, dass die Zahl allein den Feind vernichten kann, hat sich immer wieder als richtig herausgestellt. Unser Hauptziel muss infolgedessen sein, diese Zahl an Mannschaften und an Geschützen aufzubringen.

Die Vorbereitungen Frankreichs.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Genf, 16. Jänner.

„Petit Journal“ meldet, dass für die nächste Zeit grosse Einschränkungen im Verkehre des französischen Feldheeres mit der Heimat eintreten werden, die voraussichtlich längere Zeit dauern werden.

Die Schweizer Blätter erblicken in der angekündigten Massnahme die Verschleierung wichtiger Vorgänge an der französischen Front.

Die Schlussoffensive der Entente.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Genf, 16. Jänner.

Mailänder Zeitungen schreiben, dass von einem gemeinsamen Aufruf an die Heere und Völker der Ententestaaten abgesehen worden sei, da die grosse Schlussoffensive der Entente bereits bevorstehe.

Die Vorgänge in Griechenland.

Militärische Steuern der nationalen Regierung.

Saloniki, 15. Jänner. (KB.)

Die nationale Regierung hat beschlossen, jeder nicht eingezogenen Person eine besondere Steuer aufzuerlegen.

Deutsche U-Boote an der französischen Westküste.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Genf, 16. Jänner.

„Petit Journal“ meldet: Vor den französischen Westhäfen haben sich feindliche Tauchboote gezeigt.

Zahlreiche fällige Handelsdampfer sind ausgeblieben.

Demissionsdrohung des Sultans von Aegypten.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Lugano, 16. Jänner.

Zwischen dem Sultan von Aegypten und dem englischen Gouverneur ist ein Konflikt entstanden, der darauf zurückzuführen ist, dass die Engländer entgegen ihrem Versprechen ägyptische Truppen in Mekka gegen die Türken verwendet haben.

Der Sultan droht mit der Demission.

Der Welt-Brotmarkt.

Stimmungsbilder von der Chikagoer Weizenbörse.

Wer in den letzten Monaten die Räume der weltberühmten Chikagoer Getreidebörse betrat, glaubte sich in ein Tollhaus versetzt. Im allgemeinen herrscht ja an jeder Börse ein ununterbrochenes Stimmengewoge, das monoton ist wie die Brandung der Wellen am Strande. Am Chikagoer Weizenmarkt aber nahm in den jüngsten, aufgeregten Wochen der gewöhnliche Lärm um das Vielfache zu, und es herrschte ein Geschrei und Getöse von geradezu unfassbarer Stärke. Durch das ohrenbetäubende Gebrause drangen schrill und schneidend in den höchsten Tönen die Rufe der Käufer und Verkäufer, die mit krebsroten Gesichtern wie Irrsinnige gestikulierten. Gleich Signalbalken schwangen die

rechten Arme der Makler, die auf diese Weise das Angebot markieren, hin und her; bis auf die Zuschauertribünen wälzte sich der Kampf der Welt um das tägliche Brot, indem sich hier die jungen Leute der Händler und Makler um die Telephonapparate schlugen, wobei sie erregt und schreiend aufeinander einredeten. Der starke Telegraphenverschlag in der einen Ecke wurde von den Angestellten geradezu gestürmt, und es war in der Tat ein Sturmangriff, bei dem die Ellbogenkraft den Sieg davontrug. Jeder Clerk wandte seine ganze Kraft an, um mit seinem Chef in Verbindung zu gelangen, seine Formulare abzuliefern und darauf mit Windeseile zur Schranke zurückzujagen.

Dieser Kampf ums Brot an der grössten Getreidebörse der Welt ist auch nur eine Folge des Krieges. Am 30. Oktober 1916 erreichte Winterweizen an der Chikagoer Börse mit 1,92⅜ Dollars für den Bushel den höchsten „natürlichen" Preis, der in den letzten 47 Jahren notiert worden ist. Im August 1869, vier Jahre nach dem Bürgerkriege, wurde der Bushel mit 2,47 Doll. verkauft, und noch zweimal im Verlauf der folgenden Zeitspanne näherte der Weizenpreis sich der Zweidollargrenze. Doch in diesen beiden Fällen — das eine Mal war es der berüchtigte Leiter: Corner — hatte es sich um künstliche Preistreibereien, gehandelt. Diesmal hat der hohe Weizenpreis seine Ursache in der über alle Massen schlechten Weltweizenernte. In den Vereinigten Staaten, in Kanada und Argentinien ist das Ernteergebnis durchschnittlich um ein Drittel gegen das Vorjahr zurückgeblieben, und dieser Umstand hat in Verbindung mit der riesigen Nachfrage der Ententestaaten nach Brotgetreide beinahe eine Panik erzeugt. Der genannten Notierung vom 30. Oktober liegt eine Preissteigerung von 35 Cents innerhalb von vierzehn Tagen zugrunde, eine Steigerung, die ihren letzten Anstoss durch das Bekanntwerden der ausserordentlich ungünstigen Aussichten der argentinischen Weizenernte erhalten hatte. Ist doch das Gesamtergebnis der Weizenernte beider Hälften der Neuen Welt auf etwa 600 Mill. Bushel weniger als im Vorjahre geschätzt worden.

Dass die Chikagoer Börse seit dem Ausbruch des Krieges in ihrer Eigenschaft als leitende Getreidebörse der Welt mehr als je zuvor in den Vordergrund getreten ist, hat zweierlei Ursachen: die Abhängigkeit der Alliierten von Amerika, was die Brotversorgung anbetrifft, und den Umstand, dass die Chikagoer Börse zu einer Zeit, in der sämtliche grossen Warenbörsen der Welt ihre Türen geschlossen, das Prinzip „business as usual" aufrecht erhielt.

Aeusserlich besteht die Getreidebörse aus einer grossenHalle, deren hervorstechendsteMerkmale die vier „Pits" (Schranken) bilden: die Weizenschranke, die Maisschranke, die Haferschranke und die Schweineschranke. Dort strömen die Vertreter des gesamten Getreidehandels zusammen. Das Ganze ist wie ein grosser Markt; Käufer und Verkäufer aus aller Herren Länder, grosse wie kleine, treffen sich hier, und das Getreide des ganzen Landes sammelt sich hier an, um den Weg in Länder zu nehmen, die Tausende von Meilen von dem Orte entfernt sind, wo es gereift ist. Der fremde Käufer kann nicht unmittelbar vom Erzeuger kaufen; dieser Weg würde zuviel Geld und Zeit kosten, da der Käufer ja natürlich nicht ahnen kann, welcher Landmann just die Weizensorte anbaut, die er zu kaufen wünscht. Ausserdem würden sich Schwierigkeiten in der Beschaffung der erforderlichen Getreidemenge ergeben; wird doch in der Regel auf nicht weniger als etwa je 200.000 Bushel Weizen oder Mais abgeschlossen.

Der Chikagoer Markt ist durch ein besonders trefflich arbeitendes Handelstelegrammwesen mit allen Gegenden der Welt verbunden; er hat Tausende von Agenten und Korrespondenten. Hierher gelangen in erster Linie alle Angaben über Ernteaussichten, Entwickelung des Getreides auf dem Halm, Verbrauch und Umsatz. Jedem, der zum ersten Male die Chikagoer Weizenbörse besucht, wird die merkwürdige Art und Weise auffallen, in der sich die Makler durch Zeichen verständigen. Dieses System ist uralt, und die Chikagoer Börsenjobber würden ohne ihre Zeichensprache ganz hilflos sein; denn an einem Ort, wo unzählige Menschen durcheinanderfluten, rufen, schreien, wo Hunderte von Telegraphenapparaten ticken, würde jede Einzelstimme sich unrettbar verlieren. Wer an der Börse handeln will, ist daher durchaus auf die Fingersprache angewiesen. Und er hat nicht eine Sekunde zu verlieren: kann ihn ein einziger ungenutzter Augenblick doch Hunderte und Tausende von Dollars kosten. Die fortwährend schwankendenPreise erfordern schnelles Handeln. Durch einfache Fingerbewegung gibt man daher zu erkennen, ob man Käufer oder Verkäufer ist, welchen Preis man zu zahlen und zu fordern beabsichtigt, welche Mengen man wünscht usw.; kurzum, jede Mitteilung, die zum Abschluss eines Geschäfts erforderlich ist, wird durch die Finger weitergegeben. Dennoch umfasst die Fingersprache nur neun Zeichen. Wird die Hand horizontal gehalten, so gilt das jeweilige Zeichen stets für den Preis; wird sie hingegen senkrecht gestellt, so weiss der andere, dass es sich um die Getreidemenge handelt, wobei jeder Finger 5000 Bushel vertritt. Wünscht man zu kaufen, so wird die Hand flach ausgestreckt; ist man Käufer, wird die Handfläche nach unten gedreht. Will man auf einen Kauf eingehen, so nickt man mit dem Kopf; verhält man sich ablehnend, so drückt eine Handbewegung das aus. Kommt der Kauf zum Abschluss, so wird das Geschäft auf einer Karte vermerkt, die einen blauen Vordruck für den Käufer und auf der anderen Seite einen roten für den Verkäufer aufweist. Der Text dieser Karte ist sehr kurz gefasst. Kauft beispielsweise Smith 50.000 Bushel Weizen pro Monat Mai zu 90 Cents von Johnson, so bemerkt er auf der blauen Seite: „50 — May — Johnson — 90". Auf diese Art kann während einer Minute ein Dutzend Käufe abgeschlossen werden. Innerhalb jeder Schranke findet sich ein offizieller „Reporter", der allen Geschäften oder wenigstens jeder Preisschwankung aufmerksam folgt, sie notiert und an den Telegraphisten zu seiner Seite weitergibt. Dieser sendet die neue Preisnotiz dann der Telegraphenabteilung weiter, worauf sie augenblicklich durch den Draht durch die ganze Welt verbreitet wird.

Ganz in der Nähe der Weizenschranke besteht eine Abteilung für Weizenproben; auf etwa 40 grossen Tischen findet man alle erdenklichen Sorten dieses Brotgetreides ausgestellt. Jeden Morgen vor der Eröffnung der Börse kommen diese Proben von der staatlichen Getreideinspektion an, die durch seine Inspektoren die Prüfungen vornehmen lässt. Diese haben allerdings hauptsächlich nur für Bargeschäfte Wert. Die Proben werden, bevor sie ausgestellt werden, von Sachverständigen auf ihren Wassergehalt usw. untersucht. Erst dann werden sie zur Anregung der Kauflust freigegeben. (V.)

Lokalnachrichten.

Professor Stanislaus Krzyżanowski. Montag, den 15. ds. ist in Krakau Dr. Stanislaus Krzyżanowski, Professor der Geschichte an der Krakauer Jagiellonischen Universität, gestorben. Der Verstorbene wurde im Jahre 1865 in Kęty geboren. Seine Studien absolvierte er in Krakau an der juridischen und an der philosophischen Fakultät. Nachdem er an beiden Fakultäten das Doktorat erhalten hatte, vervollständigte er seine geschichtlichen Studien in Rom und Wien. Im Jahre 1890 erhielt er die venia legendi (für Paleographie, Diplomatik, Numismatik und Heraldik) an der Jagiellonischen Universität, worauf er im Jahre 1895 zum ordentlichen Professor für diese Gegenstände ernannt wurde. Im Jahre 1915 übernahm er nach dem Tode des Professor Czermak die Lehrkanzel für die Geschichte Polens. Abgesehen von seiner überaus regen und gedeihlichen Tätigkeit als Professor und Historiker erwarb sich Professor Krzyżanowski auch enorme Verdienste als Direktor des Krakauer städtischen Archivs für alte Akten wie auch als Präsident „Der Freunde der Geschichte und der Altertümer Krakaus". Er war auch als Herausgeber der Zeitschrift „Rocznik krakowski" tätig, indem er viele Bände dieser sehr nützlichen und lehrreichen Zeitschrift herausgab. Die Leichenfeier findet am 17. ds. um 3 Uhr nachmittags vom Trauerhause, Wielopolegasse Nr. 8, die Trauerandacht am 18. ds., 9 Uhr früh, in der hl. Annakirche statt.

Die Verpflegung der Stadt. Die 113. Konferenz fand unter dem Vorsitze des Delegaten des Statthalters Dr. Adam Fedorowicz am 14. ds. statt. — Kohle: Der grosse Mangel wird immer fühlbarer. Die Gemeinde besitzt nur mehr 31 Waggons im Vorrate. Die Grossisten besitzen gar keine Vorräte. Der Delegat ermahnte neuerdings zur entsprechenden Versorgung der Stadt Krakau. Kartoffeln: Die Zufuhren haben aufgehört. Die durch die Gemeinde angekauften Kartoffeln sind noch nicht angelangt. Mehl: Die Vorräte sind gering. Die Bäcker erhalten beschränkte Quantitäten; demzufolge herrscht auch Brotmangel. Naphtha: Es wurde für Krakau irrtümlich ein Kontingent zugewiesen, das einer Einwohnerzahl von 67.000 Personen entspricht. Der Irrtum wurde richtiggestellt und nunmehr ein Kontingent von $10^{1}/_{2}$ Waggons zugewiesen, was allerdings noch immer zu wenig ist. Viehauftrieb: Stärker und günstiger. Preise unverändert. Zucker: Vorhanden.

Verlängerung der Giltigkeit der Auskunftskarten vom Roten Kreuze. Durch einen Erlass des k. k. Handelsministeriums wurde die Giltigkeit der Auskunftskarten vom Roten Kreuze (Doppelkorrespondenzkarten für Anfragen über Verwundete etz.) mit aufgeklebter 5-Heller Ergänzungsmarke alter Wertzeichen bis 31. März 1917 verlängert, wodurch bei gänzlichem Verbrauche dieser Karten für das Rote Kreuz der Schade ihrer event. Entwertung entfällt. Im Wege der Landeshilfsvereine vom Roten Kreuze gelangen die Vorräte dieser alten Korrespondenzkarten an die Postämter wieder zum Verkaufe, die Ausgabe der neuen Auflage erfolgt erst Ende März 1917.

Ein neues Postamt in Montenegro. In den besetzten Gebieten Montenegros wurde für den Privatpostverkehr ein neues Etappen-Postamt II. Klasse in Ulćinj eröffnet. Zum Transport sind zugelassen im Verkehr a) zu diesem Amte: Postkarten, Briefe, Drucksorten (Zeitschriften) und Warenproben; b) von diesem Amte: Postkarten, offene Briefe, Drucksorten (Zeitschriften) und Warenproben. Rekommandierte Briefe sind in keiner Richtung zugelassen.

„Ringo." Wir übernahmen den Vertrieb eines neuartigen Brettspieles, welches Linienschiffleutnant Friedrich Kleissl erfunden hat. Wie aus dem Anzeigenteil unseres Blattes hervorgeht, liefern wir diese Spiele an Militärpersonen zum Preise von K —.80 statt K 1.— und fliessen ausserdem 10 Heller von jedem verkauften Spiel der allgemeinen Kriegsfürsorge zu. Um auch unsere Leser mit der Bedeutung des Spieles vertraut zu machen, lassen wir nachstehend ein Gutachten des Wiener Schachklubs folgen, welches den bekannten Schachmeister Georg Marco zum Verfasser hat.

„Wir hatten heute im Wiener Schachklub das Vergnügen, das von Herrn Linienschiffsleutnant Friedrich Kleissl erfundene Brettspiel „Ringo" kennen zu lernen.

Der Erfinder hatte die Freundlichkeit, uns die Spielregeln auseinander zu setzen und schon nach wenigen Minuten war jeder Zuhörer in der Lage, das neue Spiel selbständig zu spielen.

Es kamen mehrere Partien zu Stande zwischen den Herren: Georg Marco, Sekretär des Wiener Schachklubs und k. u. k. Linienschiffsleutnant Friedrich Kleissl, ferner Dr. Priborski und Herr Pobas Pal, ferner Schachmeister Richard Reti gegen Herrn Linienschiffsleutnant Friedrich Kleissl, k. und k. Oberst Norbert Libano gegen Hof- und Gerichtsadvokat Dr. Albert Brunner.

Sowohl die Zuseher, als auch die Spieler waren von den sich im Laufe des Spieles sich darbietenden Problemen sehr angeregt und gelangten zur Ueberzeugung, dass das Spiel, trotz seiner überaus leichten Erlernbarkeit eine unerschöpfliche Mannigfaltigkeit von Angriffs- und Verteidigungsmöglichkeiten, sowie unabsehbar tiefe Kombinationen enthält.

Es gewährt daher nicht bloss eine überaus angenehme Unterhaltung, sondern auch eine den Geist vollauf in Anspruch nehmende und in hohem Masse befriedigende Beschäftigung.

Es scheint daher dieses neue überaus gehaltvolle und abwechslungsreiche Spiel geeignet zu sein, in allen sozialen Kreisen, bei jung und alt und auch in der Damenwelt rasche Verbreitung zu finden, zumal die einzelnen Partien nicht wie beim Schach viele Stunden in Anspruch nehmen können, sondern in viel kürzerer, den Spielern angenehmerer Frist zur Erledigung gelangen.

Das Brett ist leicht zu übersehen und macht mit seiner eigenartigen Einteilung einen für das Auge sehr angenehmen, in keiner Weise irritierenden Eindruck. Infolge seiner zahlreichen taktischen und strategischen Analogien und seiner aktuellen Beziehungen zum Weltkriege erfreute das neue Spiel alle Anwesenden in hervorragender Weise und dürfte wegen dieser Eigenschaften speziell in militärischen Kreisen grossen Anklang und begeisterte Aufnahme finden.

Bei Mangel an einwandfreiem Trinkwasser ist es geboten, zu einem natürlichen Mineralwasser zu greifen. Hiezu sei Mattonis Giesshübler bestens empfohlen; dieser rein natürliche Sauerbrunn, der dem reinen Granitfelsen entspringt, hat einen köstlichen Geschmack, wirkt erfrischend auf den Organismus und eignet sich am besten zum ständigen Familiengetränk.

Theater, Literatur und Kunst.

Egon Petri, der nach einer erfolgreichen Tournee in den Rheinlanden zu uns gekommen ist, begibt sich von Krakau für einige Wochen nach Zakopane, wo er auch einmal auftreten wird. Im Februar veranstaltet die Krakauer Konzertdirektion (T. Trzciński) dem Künstler einige Konzerte in Galizien und in Polen. Nach diesen dürfte der Künstler noch einmal in Krakau spielen.

„Die Schaubühne“, Wochenschrift politischen und künstlerischen Inhalts, herausgegeben von Siegfried Jacobsohn, enthält in der Nummer 2 ihres dreizehnten Jahrganges: „Der vierte August“ von Germanicus; „Munition“ von Albert Bencke; „Figuren“ von Kasimir Edschmid; „Burgtheater“ von Alfred Polgar; „Bann“ von Eduard Saenger; „Figaros Hochzeit“ von S. J.; „Doktor Franz Blei“ von Robert Walser; „Die gestreckte Idee“ von Dr. Owlglass; „Das Verkehrsproblem“ von Vindex; Antworten. Die „Schaubühne“ erscheint wöchentlich u. kostet 40 Pf. die Nummer, Mark 4.— vierteljährlich, Mark 14.— jährlich. Probenummern gratis und franko durch alle Buchhandlungen und Postanstalten sowie durch den Verlag der Schaubühne, Charlottenburg, Dernburgstr. 25. Der Verlag ist auch bereit, neuen Interessenten auf Wunsch die „Schaubühne“ einen Monat lang zur Probe gratis zu liefern.

17. Jänner.

Vor zwei Jahren.

In Polen, am Dunajec und im Raume südlich Tarnow Geschützkampf. — In den Karpathen herrscht Ruhe. — In Flandern beiderseits nur Artillerietätigkeit. — Von der übrigen Westfront ist ausser Sappen- und Minenkämpfen nichts von Bedeutung zu melden. — In den Argonnen kleinere Fortschritte.

Vor einem Jahre.

Schneestürme behinderten auf dem grössten Teile der Ostfront die Gefechtstätigkeit. — Es fanden nur an einzelnen Stellen Patrouillenkämpfe statt. — Der König von Montenegro und die montenegrinische Regierung haben um Einstellung der Feindseligkeiten und Beginn der Friedensverhandlungen gebeten. — An einzelnen Punkten der küstenländischen und Tirolerfront nur Geschützkämpfe. — An der Westfront keine wesentlichen Ereignisse.

FINANZ und HANDEL.

Einstellung der amtlichen Getreidemarktberichte in England. Eine bezeichnende Nachricht liegt aus London vor. Darnach werden Informationen über Getreide offiziell nicht mehr verlautbart. So wie die Mitteilungen über die Goldbewegung in dem Augenblicke suspendiert wurden, als die kritische Lage Englands infolge der wachsenden Verschuldung an Amerika offenkundig wurde, so ist jetzt die Lebensmittelversorgung des britischen Reiches in ein Stadium getreten, in welchem es geraten erscheint, sich aus der Oeffentlichkeit zu flüchten. Die Missernten in Amerika, Kanada und Argentinien, die Schwierigkeiten, mit welchen die Versorgung aus Indien und Australien infolge der Frachtraumnot und der Frachtratensteigerung verbunden ist, die Fehlernten in den Ententestaaten selbst machen die Deckung des englischen Bedarfes immer schwieriger. Ausserordentliche Massnahmen folgen einander im raschen Tempo, erst vor wenigen Tagen ist die Kontrolle über die Weizenvorräte einer besonderen Kommission übertragen worden, und die Maisversorgung wurde in eigene Regie genommen. Nicht zuletzt trägt natürlich die zügellose Getreidespekulation dazu bei, um das Problem immer mehr zu erschweren. Der Weizenpreis in New-York, der im Zusammenhang mit dem Friedensanbot innerhalb zweier Wochen auf 158 Cents gestürzt war, verzeichnete seither mit 199 Cents einen neuen Rekord. Und es bedeutet einen mageren Trost für das englische Volk, dass angeblich jetzt Massnahmen gegen die Preistreibereien in der Union in Aussicht genommen sind. Nach einer Meldung der „Daily News“ ist der Präsident entschlossen, keinerlei Verbot für die Nahrungsmittelausfuhr nach Europa zuzulassen. In Verbindung hiermit soll die Untersuchung gegen jene Verbände beschleunigt werden, die an den Preistreibereien beteiligt sind. Das Justiz-, Landwirtschafts- und Handelsministerium werden so rasch als es irgend geht, ausführliche Berichte herausgeben und der Präsident will dem Kongress schon vor dem 4. März auf Grund des ihm gelieferten Materials die nötigen Anhaltspunkte für eine eingreifende Gesetzgebung vorlegen. In Chigaco wurden die Untersuchungen in drei Richtungen vorgenommen und die nationale Lebensmittelhändler-Genossenschaft unterstützt dieses Vorgehen. Vorerst ist aber die Situation für England und damit auch für die Entente so kritisch geworden, dass die offiziellen Publikationen über Getreide unterbleiben müssen.

Erledigte Militärstiftungen.

Karl Heinrich Rahl-Stiftung. Drei Plätze à K 95·20. Einmalige Beteilung. Für sehr verdienstvolle Subalternoffiziere des Ruhestandes, die verheiratet sind, mindestens zwei unversorgte Kinder haben und sich nicht in einem Militärinvalidenhause befinden. Bei Abgang geeigneter Bewerber für drei Witwen von Subalternoffizieren. Ungestempelte Gesuche bis 1. März 1917 an die Evidenzbehörde. Beischliessen: Mittellosigkeitszeugnis, Taufscheine der Kinder; bei Witwen ausserdem der Trauungsschein.

Joachim Kafka-Stiftung. Ein Platz zu K 42 einmalig. Für Invaliden des Mannschaftsstandes, die dekoriert und aus dem Mährisch-Ostrauer Amtsbezirk, eventuell überhaupt aus dem Kronland Mähren gebürtig sind. Verheiratete haben den Vorzug. Ungestempelte Gesuche bis 1. März 1917 an die Evidenzbehörde. Beischliessen: Aerztliches und Mittellosigkeitszeugnis.

Oberst Ernst von Kiss-Stiftung. 350 Kronen werden einmalig verteilt. Anspruch haben hilfsbedürftige Offizierswitwen, deren Gatten im Husarenregiment Nr. 2 gedient haben. Ungestempelte Gesuche bis 1. März 1917 an die Evidenzbehörde. Beischliessen: Aerztliches und Mittellosigkeitszeugnis.

Karl und Sophie Culoz-Stiftung. Vier Plätze à K 200. Einmalige Beteilung. Für Generalstöchter (Waisen), deren Väter in einem der Infanterieregimenter Nr. 27, 7, 47 oder 31 gedient haben. Ungestempelte Gesuche bis 15. März 1917 an die Evidenzbehörde oder im Dienstwege. Beischliessen: Taufschein, abschriftliches Grundbuchsblatt.

J. U. Doktor Johann Kanka-Stiftung. Drei Plätze à K 261·33. Einmalige Beteilung. Für Mannschaftsinvaliden, die in Böhmen gebürtig sind, bei Regimentern, die sich aus Böhmen ergänzen, gedient haben und überdies entweder im Kriege verwundet oder ausser dem Kriege infolge des Dienstes im Militärstand erwerbsunfähig geworden sind. Ungestempelte Gesuche bis 1. April 1917 an die Evidenzbehörde. Beischliessen: Mittellosigkeits- und ärztliches Zeugnis; Nachweis des Geburtsortes, der Verwundung oder der Invalidität.

Sektionschef General-Chefauditor Treidler-Stiftung. 800 Kronen werden einmalig verteilt. Anspruch haben: Hilfsbedürftige Witwen und Waisen nach Auditoren des k. u. k. Heeres und der Kriegsmarine. Ungestempelte Gesuche bis 1. März 1917 an die Evidenzbehörde. Beischliessen: Mittellosigkeitszeugnis, Trauschein und Totenschein des Gatten oder Vaters.

Der Advokatenbauer.

Roman von **Dietrich Theden**.

(92. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

In der neunten Stunde sammelten sich die Arbeiter im Sonntagsstaat, und Blank senior und junior traten grüssend unter sie.

Martin Blank war bewegt. Er nickte seinen Angestellten vertraut zu und sprach, nachdem sie sich um ihn aufgestellt hatten:

„Leute, wir haben einig zusammengehalten, so lange ich denken kann, und kein ernstlicher Misston hat unser Verhältnis je dauernd gestört. Ich habe Teilnahme bei euch gefunden, wenn ein Leid mein Haus getroffen hatte; ich kann mich nicht freuen, ohne euch die Freude teilen zu lassen. Ihr kennt sie alle, unsere Anna Wichbern, und die meisten von euch kannten ihren Vater, verehrten in ihm den Lehrer und wahrhaft selbstlosen Freund und Berater. So nehmt denn an unserem Feste teil mit warmem Herzen, lasst unser Fest das eure sein und streut eure Wünsche auf den Weg des Brautpaares! Und mir — mir vergönnt ein Zeichen der Erkenntlichkeit und Anhänglichkeit: jeder nehme von meinem Sohne ein Monatsgehalt als Festgabe.“

Brausender Jubel dankte dem Fabriksherrn, und seine Herzlichkeit liess erkennen, dass es nicht die Gabe allein war, die ihn hervorrief.

Ein Diener brachte einen mit Kuverts gefüllten Korb. Jeder Umschlag trug den Namen des damit zu Beschenkenden und barg den für ihn bestimmten Betrag.

Blank junior verlas die Namen und der Seniorchef überreichte die Gaben jedem persönlich.

Dankbar strömten die Angestellten dann voraus nach der Dorfkirche und bildeten vor dem Gotteshause erwartungsvoll Spalier.

Frau Wichbern trat im ersten Stockwerk zu der strahlenden Braut und legte ein kostbares Armband um ihr Handgelenk.

„Ich hatte es dir mitgebracht, als ich dich — zum erstenmale sah,“ sagte sie leise.

Die Braut dankte ihr glücklich.

Die Herbheit und Strenge war aus dem Gesichte der alten Dame gewichen, und sie umfasste und streichelte die bräutliche Nichte weich und fast schüchtern zärtlich.

Das Mädchen trug ein weisses Seidenkleid, im vollen blonden Haar den Myrtenkranz. Ein kostbarer Schleier wallte lang herab.

Der offene Brautwagen war mit Flieder und Rosen über und über bekränzt. Die Schmückung war das Werk Ann-Lens. Stundenlang hatte sie dem Gärtner die Blumen zugereicht und immer neue Armevoll ihrer Lieblingsblüten herbeigeholt.

Die Hochzeitsgesellschaft war klein. Nur die nächsten Angehörigen und Freunde des Brautpaars waren mit Einladungen bedacht worden. Der Bruder des Bräutigams, der ehemals bei den Garde-Kürassieren in der Reichshauptstadt gestanden hatte, war in Uniform erschienen und zugleich mit Bernd befreundeten Kameraden angelangt, die als Brautführer viele Blicke auf sich zogen.

Die Fahrt zur Kirche glich einem Triumphzuge. Vor manchen Häusern streuten die Kinder Epheu, Feldblumen, Flieder, Narzissen und Primeln über den Weg, sobald der Brautwagen in Sicht kam.

Die Arbeiter vor der Kirche zogen die Hüte und Mützen.

Die Braut in ihrer lieblichen Schöne und der Bräutigam in der kraftvoll männlichen Haltung und mit dem feierlich ernsten Ausdruck in dem markigen Antlitz erregten Bewunderung und Stolz.

Der Geistliche sprach schlicht und verständlich. Er schöpfte die Worte aus dem Herzen und fand den Weg zu den Herzen.

Nach der kirchlichen Feier tafelten die Angestellten in dem Verwaltungsgebäude der Fabrik, und die Feststimmung war unter ihnen eine so frohe, wie in der Villa.

Ann-Len schmiegte sich nach dem Diner an den Arm der Frau Wichbern.

„Das ist der schönste Tag meines Lebens,“ erklärte sie überschwänglich. „Wie rührend ist unsere Anna, wie ernst und schön der Mann,“ schwärmte sie weiter. „Ob ich wohl auch einmal so glücklich werde?“

„Natürlich, meine kleine Freundin,“ versicherte Frau Wichbern dem Mädchen mit dem schmalen, blassen, verklärten Antlitz.

„Ich glaube, ich mache auch keine Hochzeitsreise,“ fuhr Ann-Len fort. — „Ist das nicht vernünftig von Anna und Bernd, dass sie den Unsinn nicht mitmachen? Ach ja, die sollen nur nach dem schönen Depenau gehen; und ein paar Tage — ja, wenn die um sind, dann fahren wir auch hinaus — Sie und ich — und besuchen sie.“

(Fortsetzung folgt.)

BÜCHERSCHAU.

Die Stellung der Kronländer im Gefüge der österreichischen Verfassung.

Eine Rundfrage.

Die neueste Nummer, der von Hofrat Bernatzik, Exzellenz Hussarek, Hofrat Lammasch und Hofrat Menzel herausgegebenen und von Professor Dr. Kelsen redigierten „Oesterreichische Zeitschrift für öffentliches Recht“, die im Verlage der Manzschen k. u. k. Hofverlags- und Universitätsbuchhandlung in Wien erscheint, ist eine Sondernummer, und enthält die Ergebnisse einer hochinteressanten Enquete über die Frage der Länderautonomie. In der Einleitung führt die Redaktion aus: Infolge der Kriegsereignisse ist die Frage einer Neugestaltung der Verfassung und Verwaltung Oesterreichs dringlicher als jemals geworden und auch mit besserer Hoffnung auf gedeihliche Lösung in das Bewusstsein aller vaterländisch Gesinnten getreten.

Ohne dieses grosse Problem erschöpfen, doch auch ohne den Richtblick auf das Ganze verlieren zu wollen, hat die Oesterreichische Zeitschrift für öffentliches Recht im Interesse einer fruchtbaren Diskussion den Versuch gemacht, über eine Spezialfrage des umfangreichen Problemkomplexes eine Umfrage zu stellen.

Die Umfrage richtete sich an die Lehrer des Staats- und Verwaltungsrechtes der Hochschulen Oesterreichs. Sie sind kraft ihres Amtes berufen, zu diesen Fragen ihres wissenschaftlichen Arbeitsgebietes in unserer für die Zukunft Oesterreichs entscheidenden Zeit nicht nur vom Katheder aus Stellung zu nehmen, sie sind verpflichtet, auch in der Oeffentlichkeit ihre Stimme zu erheben.

Die heute im Mittelpunkte der parteiprogrammatischen Gegensätze stehende Frage der „Stellung der Kronländer im Gefüge der österreichischen Verfassung“ wurde zum Gegenstande der Umfrage gemacht. Es sollte dabei vor allem auf eine kritische Würdigung der bisherigen Wirksamkeit der Länder, insbesondere im Hinblick auf die Lösung des Nationalitätenproblems ankommen. Antwort auf die Frage: Ob die Autonomie der Länder als historischer Individualitäten fort- oder rückgebildet, oder ob sie gänzlich beseitigt werden und welche Aenderung der Organisation vorgeschlagen werden soll, wurde von den Ausführungen der Referenten erwartet.

Die Art, in welcher die Redaktion die nachfolgende Erörterung veranlasst hat, ist derzeit um so gerechtfertigter, als das Parlament, die Stätte, wo diese Fragen behandelt werden sollten, noch immer geschlossen ist.

Was das Ergebnis der Rundfrage betrifft, so weisen die eingelaufenen Gutachten, die in der alphabetischen Reihe der Gutachter folgen, bei weitgehender Uebereinstimmung in Einzelheiten dennoch grosse prinzipielle Gegensätze auf. Da wir uns an alle Hochschulen Oesterreichs wandten, konnten wir von vornherein nicht auf ein völlig eindeutiges Resultat rechnen. Allein wir betrachten unsere Aufgabe als erfüllt, wenn es uns gelungen ist, die Besprechung der aufgeworfenen Fragen auf das höchste Niveau zu stellen, das heute in Oesterreich zu erzielen ist. Und es scheint uns von glücklicher Vorbedeutung zu sein, dass in den Gutachten, die wir hiemit der Oeffentlichkeit übergeben, Gelehrte aller an Oesterreichs Hochschulen vertretenen Nationalitäten, Deutsche, Tschechen, Polen, Ruthenen und Slowenen, sich auf dem gemeinsamen Boden unserer österreichischen Zeitschrift zu gemeinsamer Arbeit im Dienste des gemeinsamen Vaterlands zusammengefunden haben.

Die folgenden Gelehrten haben Gutachten abgegeben: Universitätsprofessor Dr. Karl Brockhausen (Wien), Universitätsprofessor Dr. Stanislaus Dnistrianskyj (Lemberg), Universitätsprofessor Dr. Hans v. Frisch (Czernowitz), Universitätsprofessor Dr. Rudolf v. Herrnritt (Wien), Universitätsprofessor Dr. Karl Lamp (Innsbruck), Universitätsprofessor Dr. Rudolf Edler v. Laun, Universitätsprofessor Dr. Max Layer (Graz), Universitätsprofessor Dr. Hans Nawiasky (Wien), Universitätsprofessor Dr. Heinrich Rauchberg (Prag), Universitätsprofessor Dr. Ludwig Spiegel (Prag), Universitätsprofessor Dr. Stanislaus Ritter v. Starzynski (Lemberg), Universitätsprofessor Dr. Friedrich Tezner (Wien), Professor Dr. Franz Weyr (Brünn), Privatdozent Dr. Iwan Żolger (Wien).

„Z 181.“ Im Zeppelin gegen Bukarest. Geheftet M. 1.—, gebunden M. 2.—. Verlag August Scherl G. m. b. H., Berlin. — Wir wissen wohl und sind froh darüber, dass wir eine Luftflotte haben, die den Luftstreitkräften aller unserer Feinde bei weitem überlegen ist, aber hinter dem dichten Schleier, mit dem die Heeresverwaltung alles umgab, was unsere Z-Luftschiffe betrifft, steht ihr Bild nicht so greifbar lebendig vor unserem geistigen Auge wie das der Marine. In „Z 181“ gibt mit Erlaubnis der Heeresverwaltung zum ersten Male ein Teilnehmer, der Erste Offizier eines Z-Luftschiffes, unseren etwas blassen Vorstellungen Blut und Farbe. Jetzt erst erkennen wir, dass wir Herren des Luftmeeres geworden sind, dass die jugendlichen Luftgeschwader ihre eigene, glänzende Organisation, ihren eigenen, streng geregelten Dienst, ja schon ihre Ueberlieferung haben, genau wie die Geschwader, welche die See durchpflügen. In flott gezeichneten Bildern entrollt uns der Verfasser das innere Leben auf dem Luftschiffe während einer erfolgreichen Kriegsfahrt, zeigt uns Offiziere und Mannschaften und die besonderen Gefahren und Anstrengungen während des Angriffs auf Bukarest, das sich mit hundert Feuerschlünden wehrt und doch die Ueberlegenheit unserer Z-Luftschiffe zu spüren bekommt. Eine neue Welt tut sich vor uns auf, voll technischer Wunder voll Abenteuer, voll wissenschaftlicher Romantik. Dem fesselnden Reiz, den diese Welt und diese erste Botschaft aus ihr üben, kann sich niemand entziehen.

„Ramasan“ von Cätty Bachem- Tonger. Wiking-Bücher Bd. 26. Verlag der Wiking-Bücher, Leipzig. Gebunden M. 1.—. — In den farbenfrohen, sonnigen Orient führt der Roman „Ramasan“ von Cätty Bachem-Tonger den Leser. Er begleitet Kurt Dahlen auf seiner ersten Kapitänsreise an Bord der „Fatme“, auf der dieser die junge talentvolle Schriftstellerin Herta Malchow kennen lernt, die im Orient den Stoff zu einem grossen Werk zu finden hofft. Die Schicksale dieser beiden Menschen, ihr Kämpfen und Lieben, der Konflikt zwischen Ehrgeiz u. Liebe einerseits und zwischen Seemansberuf und Ehe anderseits ist der Inhalt des Romans, der den Leser bis zum Schluss in Spannung erhält. In reicher Abwechslung ziehen bunte Szenen aus dem Leben an Bord des Dampfers und lebenswahre Bilder aus dem Seemannsleben vorüber. Der Leser wird auf die verschiedensten Schauplätze versetzt. Mit besonderer Vorliebe verweilt die Erzählerin bei Konstantinopel mit seiner faszinierenden Märchenschönheit und dem Rausch seiner Ramasannächte. „Ein Wunder des Ramasan“ ist es auch, das den beiden Helden des Romans verhängnisvoll wird und zum glücklichen Ende führt.

„Mein liebes Wien“. Geschichten aus unseren Tagen von Emma Schiller. Wien 1917, Moritz Perles. (Preis K 1.80.) — Das Vorwort zu diesem Buch bringt eine Zuschrift Fritz Stüber-Gunthers an die Verfasserin und es erübrigt sich für den Kritiker, diesem Vorwort noch etwas hinzuzufügen, denn die Anerkennung des derzeit wohl bekanntesten Wiener Humoristen ist ein Beweis, dass dieses Büchlein wirklich gut ist. Stüber-Gunther schreibt: „Der Humor dieser Geschichten ist weit entfernt von der Art, dass dem Leser oder Hörer mit gespreiztem Finger an den Leib fährt: 'Jetzt musst du lachen!' Er liegt in den Dingen und Menschen selbst und durchleuchtet sie von innen. Federzeichnungen wie „Das schreiende Haus“, „Wetterleuchten“, „Von einer, die sich nicht beklagt hat“ zählen zu den wertvollsten Belegstücken vom Leben und Empfinden unseres jetzigen Geschlechts, vom „Durchhalten“ der „Daheimgebliebenen“, die ja, trotz allem, nicht bloss aus Drückebergern und Raunzern, Leichtfertigen und Gewinnsüchtigen bestehen.“

„Variete“, Roman von Joachim Delbrück. Berlin 1916, Ullstein, 3 Mark-Bücher. — Ein Roman ist das eigentlich nicht, aber lesenswert ist das Buch, wenn das Interesse für das Künstlervölkchen vorhanden ist. Der Verfasser schildert das Schicksal einer Varietesängerin von kleinen Anfängen mit allen Freuden und Enttäuschungen bis zum Erreichen der höchstmöglichen Stufe eingehend und präzise und hat nicht versäumt, alle Quellen zu benützen, die ihm zur Verfügung standen. Selbst die Adressen der Varieteagenten stimmen auf die Hausnummer genau. Die übrigen Personen sind mit kräftigen Strichen lebenswahr gezeichnete Gestalten, die teils mehr, teils weniger sympathisch berühren. Dass eine Künstlerin, die es in so kurzer Zeit zur Höhe brachte, so rasch und unvermittelt auf der Strasse zu enden beginnt, klingt wenig glaubhaft, das Buch ist also doch — Roman.

Ludwig Eisner.

„Longinus Meier“ von Marx Möller. Ein Roman. Verlag von L. Staackmann in Leipzig. (Preis: geh. M 4.—, geb. M 5.50.) — Norddeutsches Leben aus den letzten Jahren vor dem grossen Kriege entrollt hier der beliebte Erzähler mit grossem Wurfe vor dem forschenden Auge des Lesers. Hier das ländliche Idyll der mecklenburgischen Kleinstadt mit seiner geruhsamen Stille — dort das tolle Hasten und Treiben der Metropole, mit ihrem Glanz und Flitter, ihrem — scheinbaren oder wirklichen — Reichtum, ihren Gründern, Schiebern und Geschobenen. Mitten darin die lebendig und wahr gesehenen, scharf umrissenen und fein gegeneinander abgewogenen Träger der Handlung, vom aufrechtknorrigen, prächtigen alten Dorfschulmeister bis zur üppigen Millionenerbin und dem keckverwegenen Industrieritter und Abkömmling selbsterfundener erlauchter Ahnen, dem eine wirkliche Durchlaucht zur Folie dienen muss. Immer im richtigen Tempo spinnt sich die Erzählung vorwärts, bald mit Bienenfleiss das Kleinste zusammentragend und kunstvoll zu einem Miniaturbild abrundend, bald mit Kinogeschwindigkeit nur das Grosse streifend und mit wenigen markanten Strichen andeutend. So steigert sich die Spannung des Lesers von Seite zu Seite, bis sie sich, mit dem in dunkler Glut am Firmament aufflammenden Weltkrieg als Hintergrund, in dem künstlerisch wohlvorbereiteten Schlusskapitel löst. Der Orkan dieses grossen Ringens, der alle Glieder des deutschen Volkes in machtvollem Sturmesbraus einander noch mehr genähert hat, der die letzten Reste eines Unterschiedes zwischen Nord und Süd hinwegfegte, wird auch diesem spezifisch norddeutschen Buche die Wege nach dem Süden bahnen, damit es an seinem Teile zu einem noch innigeren Verwachsen aller Glieder des deutschen Sprachstammes tatkräftig beitrage.

„Höhenluft“ von Paul Grabein. Ein Roman aus den Tiroler Bergen. Berlin, Ullstein u. Co. (Preis M 1.—.) — Ein gut geschriebener Roman des bekannten Schriftstellers, der in Glurns, dem höchst gelegenen Ort der Alpen spielt und äusserst gut beobachtete Gestalten vor das geistige Auge des Lesers führt. Die Kraftnatur des Leutnants Marr, der das schöne Fräulein Gerboth der Einsamkeit und Weltabgeschlossenheit, in der sie ihr Vater, der Maler Gerboth, zurückhalten will, entreisst, der Schwächling Hillgers, sind ungemein lebenswahre Personen und der Leser nimmt an dem Geschicke dieser vier Menschen regen Anteil. Hervorzuheben ist noch die meisterhafte Schilderung der Alpenwelt.

„Moralität und Sexualität“ von Professor Dr. Albert Eulenburg. (Verlag Marcus und Weber, Bonn.) — Die neueste Schrift des bekannten Berliner Nervenarztes hat sich die Aufgabe gestellt, ein bisher meist vernachlässigtes und jedenfalls wohl noch niemals in so zusammenhängender Weise erörtertes Problem dem allgemeinen Verständnisse näher zu bringen — das Problem nämlich von „Moralität und Sexualität“, das heisst der zwischen den sittengesetzlichen und ethischen Anforderungen einerseits und den teils unabänderlichen Naturtrieben, teils den verwickelten kulturellen Bedingtheiten unterliegenden Verhältnissen des menschlichen Geschlechtslebens andererseits obwaltenden Wechselbeziehungen. Im besonderen ist der Verfasser diesen mannigfach verschlungenen Beziehungen in der deutschen Philosophie und Ethik näher nachgegangen. Ein eigenes sehr ausführliches Kapitel ist zunächst dem vermeintlichen ethischen Subjektivismus Nietzsches und weiterhin dem von „sexualreformerischer“ Seite ausgehenden Anforderungen und Zielsetzungen einer „neuen Sexualethik“ gewidmet, wobei die Stellungnahme zahlreicher neuerer Vertreter der Ethik und Kulturphilosophie, wie Lipps, Paulsen, Simmel, Natorp, Rein, Hammacher, Berolzheimer, Scheler usw. diesen Problemen gegenüber einzeln dargestellt und gewürdigt, zum Teil kritisch beleuchtet wird, und wobei auch auf die jüngsten, mit der Kriegslage zusammenhängenden Bestrebungen im Sinne einer energisch positiven „Bevölkerungspolitik“ und „Eugenik“ vielfache Streiflichter fallen.



Programm der Vorträge im „KOLLEGIUM"
Rynek A-B, 39

vom 14. bis 19. Jänner.

Beginn der Vorträge 7 Uhr abends. — Eintrittskarten zu 40 und zu 20 Hellern.

Sonntag den 14.: „Heinrich Sienkiewicz-Abend" unter Mitwirkung der Fr. Irena Solska.
Montag den 15.: Dr. J. Reiss: „J. S. Bachs Epoche".
Dienstag den 16.: Prof. T. Korpal, A. Grottger, (Fortsetzung) mit Lichtbildern.
Mittwoch den 17.: Dr. A. Beaupré: „Beaumarchais als Dramatiker".
Donnerstag den 18.: Dr. Reiner: Friedrich Nietzsche.
Freitag den 19.: K. Czapiński: J. J. Rousseau und seine Ansichten.

Der gesamte Reinertrag fliesst Kriegsfürsorgezwecken zu.

Spielplan des Städtischen Volks-Theaters
vom 16. bis 21. Jänner 1917.
Beginn der Vorstellungen halb 8 Uhr abends.

Heute Dienstag den 16.: Patriotischer Abend des Gymnasiums der Hl. Hedwig.
Mittwoch den 17. um 4 Uhr nachmittags: „Aschenbrödel"; abends: „Der Sterngucker".
Donnerstag den 18.: „Raub der Sabinerinnen".
Freitag den 19.: „Der Sterngucker".
Samstag den 20. um 3 Uhr nachmittags volkstümliche Vorstellung für die Schuljugend: „Aschenbrödel"; abends: „Der Sterngucker".
Sonntag den 21. nachm.: „Die Karpathengoralen"; abends: „Raub der Sabinerinnen".

Kinoschau.

„K. u. K. FELDKINO" Fuhrenpark des k. u. k. Festungs-Verpflegsmagazins. (Eingang durch die Bosackagasse). Programm vom 15. bis 17. Jänner:
Gewinnung des Kalkes. Naturaufnahme. — **Lemke als Zeitungsverkäufer.** Lustspiel. — **Sumpfblume.** Grosses Drama in vier Akten. — **Die verhängnisvolle Bluse.** Komisch.

„NOWOSCI", Starowiśina 21. — Programm vom 15. bis 18. Jänner:
Toter Frühling. Drama einer schönen Frau in vier Akten. — **Die feierliche Krönung Sr. Majestät Kaiser Karl I. zum König von Ungarn in Budapest.** — **Der Wink des Schicksals.** Schlagerlustspiel in zwei Akten. — **Neueste Kriegswoche.**

„SZTUKA" Ul. św. Jana Nr. 6. — Programm vom 15. bis 18. Jänner:
Die kleine Fürstin. Drama in drei Akten. — **Rita macht alles.** Komödie in drei Akten. — **Kriegswoche.**

„WANDA", Ul. św. Gertrudy 5. — Programm vom 15. bis 18. Jänner:
Die Krönungsfeierlichkeiten in Budapest. I. Teil. — **Der überfahrene Hut.** Lustspiel in drei Teilen. — **Geheimnis der alten Meister.** Drama in fünf Teilen.

Einkauf von Metall-Hausgeräten.

Der Termin für die behördliche Requisition von Metallgeräten aus privaten Haushaltungen in Galizien läuft am **31. Jänner 1917** ab. Bis zu diesem Datum können die Hausgeräte auch **freihändig an die von der Metallzentrale Aktiengesellschaft** in Krakau errichteten Kriegsmetall-Einkaufstellen
Tom. Górecki, Ringplatz 9,
W. Halski, ul. Szewska 23,
Freylich & Karmel, ul. Krakowska 22
verkauft werden.

Vorteile des freihändigen Verkaufes:

1. Gewährung einheitlicher Preise, welche **höher sind als die für die behördliche Ablieferung geltenden.**
2. **Sofortige Barzahlung.**
3. Erleichterung der Ersatzbeschaffung. (Alle Kriegsmetall-Einkaufstellen halten ein reiches Lager von Ersatzgeräten, übernehmen Bestellungen auf nicht lagernde Ware und erteilen in besonderen Fällen bereitwilligst alle Auskünfte.)
4. Jeder Metallabgeber erhält einen Einkaufschein, welcher als Beleg über die erfolgte Abgabe gegenüber der Requisitionsbehörde dient.

Mit Rücksicht auf die Kürze der Zeit ist die sofortige Ablieferung dringend nötig, da den Kriegsmetall-Einkaufstellen andernfalls infolge grossen Andranges die Bewältigung der Arbeit unmöglich gemacht wird.

Behördlich genehmigte Einkaufspreise:

		per kg K
1.	Reinnickelgeräte	15·—
2.	Kupfergeräte ohne fremde Bestandteile	5·50
3.	Kupfergeräte mit fremden Bestandteilen	5·—
4.	Geräte aus reinem Messingblech und Tombakblech ohne fremde Bestandteile	3·75
5.	Geräte aus reinem Messingblech und Tombakblech mit fremden Bestandteilen	3.—
6.	Geräte aus reinem Gussmessing ohne fremde Bestandteile	2·50
7.	Geräte aus reinem Gussmessing mit fremden Bestandteilen	2·—
8.	Reinaluminiumgeräte	6·50
9.	Geschirrzinn	18·—
10.	Kohlen-Badeöfenzylinder aus Kupfer ohne fremde Bestandteile	5·50

Nach dem 31. Jänner ist der freihändige Verkauf nicht mehr zulässig, sondern wird vielmehr die Abgabe zu **niedrigeren** Preisen gegen Requisitionsquittungen zu erfolgen haben.

Bis 20. Jänner können auch die per 31. Jänner an die Uebernahmskommission abzuliefernden Türklinken nebst Zubehör an die Metallzentrale veräussert werden. Letztere vergütet für Gussmessingklinken nebst Zubehör K 3·30, für solche aus Walzmessing K 3·75 per Kilogramm ohne fremde Bestandteile.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: **Erwin Engel.** Drukarnia Ludowa in Krakau.